



Acryl und Graphit auf Pappe, 2013. (100 x 70 cm)

Unablässige Bewegung

Zwei Gesten sind es, die die Bilder von Charlie Lutz bestimmen: die Linienbewegung des Zeichnens und die flächige Schichtung des Malens. Jede dieser Gesten hat ihr Eigenrecht. Sie stehen zunächst neben einander, lehnen sich aneinander an, lassen sich je von ihrem Gegenpol anregen und beeinflussen, verbinden sich zu einem Dritten: einer Bildgeste, die Linien zu Flächen weitert und Flächen in Überlagerungen zu Räumen.

Linien grenzen ab, sie konturieren Formen, geben Richtungen vor und gliedern den Bildraum. Gemalte Flächen, in luziden Schichten aufgetragen, betonen innerhalb des Bildes das Moment der Zeit. Sie lassen auf der Bildoberfläche ein zuvor Gewesenes erkennen. Ein früherer Bildzustand zeigt sich durch spätere Übermalungen hindurch und hält noch das erstarrte Bild, die festgetrocknete Farbe in Bewegung. Es ist das Werden, was im Endzustand sichtbar bleibt.

Kräftige, mit dem Pinsel gezogene schwarze Linien, im Übermalen einer weissen Fläche abgeschwächt, ins Graue hinein aufgeweicht, dominieren als ordnende Formen Bild und Bildraum. Sie bündeln die Energien des Bildes, lenken den Blick, der zunächst auf diesen zeichenhaften Lineaturen verweilt, aber alsbald weiterforscht, sich vom Offensichtlichen löst und nach den ferneren Beziehungen von Linien, Flächen, Formen und Farben sucht.

Charlie Lutz versteht sein Malen und Zeichnen, seine Formarbeit am Bild als ein Erkunden des Bildens und Abbildens sowohl wie des Sehens und Wahrnehmens. Wie verhält sich diese Linie zu der Fläche, die sie abgrenzt? Wie verändert diese Farbe jene andere, an die sie stösst, über die sie sich legt? Was löst diese Form im Betrachter aus? Nimmt er sie als Abkürzung, als ein Signal, das er erkennen und zuordnen kann zu einem Element aus dem Inventar der Wirklichkeit, aus seinem eigenen vergessenen, im Moment des Erkennens erinnerten Bildervorrat?

Selbst wenn solche Suchbewegungen ins Leere laufen und keinen Halt im Vertrauten finden: Diese Bilder lohnen die Aufmerksamkeit. Wie der Künstler darin sein Medium erkundet und sich selbst immer neuen Überraschungen aussetzt, so lösen seine Funde im Betrachter jede Fixierung auf Vorgedachtes, je schon Gesehenes. Er löst sich im Sehen von der reflexhaften Bindung an die eigenen Erwartungen, befreit sich vom Wunsch, nur zu sehen, was er schon weiss.

Diese Bilder sind eine Aufforderung, das Sehen neu zu fassen: im Offensichtlichen das nicht Gesehene zu suchen, zwischen dem Sichtbaren und dem nicht Sichtbaren die Bewegungen des Verdeutlichens und des sich wieder Entziehens wahrzunehmen, sich diesen Bewegungen zu überlassen.

Das ist es, was an den Bildern von Charlie Lutz zunächst auffällt: ihre Bewegtheit. Die beiden Gesten, die sie zusammenführen, das Zeichnen und das Malen, erstarren nicht auf der Bildoberfläche. Sie öffnen sich auf ihr Werden hin, lassen Früheres erkennen, zeigen Formen als wandelbar an und Farben in vielerlei Veränderungen. Sie lassen Malerei und Zeichnung als immer neu ansetzende Gesten und als Prozesse wahrnehmen, die sich im Bilddialog von Form und Farbe, von Fläche und Linie – die sich einmal verbinden und dann wieder voneinander absetzen – frei entfalten.

Als unablässige Bewegung nimmt das Auge diese Bilder wahr: Die Suche ist ihnen eingeschrieben nicht anders als das Werden und Verändern. So leicht wird das Sehen mit ihnen nicht fertig, so bald hat die Wahrnehmung sie nicht erkundet.

Urs Bugmann